Nr. 185 Münchner Merkur

Montag/Dienstag, 14./15. August 1989

Weltuntergang

FT München im Zelt

Lothar Trolles „Weltuntergang Berlin", ein eher leichtgewichtiges Stationen-Drama, immerhin geschrieben aus dem Tatsachen-Stoff jüngster deutscher Geschichte von 1933 bis 1945, wurde jetzt in der neuen Produktion des Freien Theaters München (im Olympiapark-Zelt) zum provozierend lauten und grell plakativen Bilderbogen. George Froscher und Kurt Bildstein inszenierten mit Blick auf unsere Medien-Verdorbenheit, die uns Gewalt und Elend bereits wie Unterhaltung konsumieren läßt. Richtig gedacht, sehr sorgsam gemacht. Aber läßt sich diese Vergangenheit so in der übersatten Überfluß-Zeit überhaupt wahrnehmen – oder gar betrauern?

Froscher & Bildstein sind natürlich auf der Hut. Sie überziehen die Mittel ihres rhythmisierten tänzerischen Theaters so, daß der Klang- und Bild-Genuß körperlichen Schmerz, manchmal fast Ekel bereiten. Episode Nr. 1: Eine Bande Kneipengänger trampelt, stampft in choreographisch abgezirkeltem Muster dümmlich-gewalttätige Bierdunstigkeit in den Boden. Der Wirt rüttelt volle Bierkästen im Marschrhythmus der Braunen, während die Nazis im Hinterzimmer ihre Sado-Spielchen treiben.

Kriegsbeginn und -ende in den Episoden 2 bis 4: die ersten Bombardements; die Angst der Frauen von Mahlsdorf, dem schönen grünen Berliner Vorort, vor den Russen; der Bericht eines russischen Sergeanten im Einsatz. Von allen Szenen ist diese letzte die überzeugendste. Flugzeuglärm im silbernen abstrakten Raum (Ausstattung: Froscher), Vogelgezwitscher, gut gearbeitete Bewegungen (die oft jedoch keinen Bezug zum Inhalt erkennen lassen) hin oder her – erst in dieser Episode erreicht den Betrachter ein Sinn.

Und es ist eindeutig warum: Der Text wird hier nicht nur zur (plagiierenden) Hommage an Heiner Müllers „Wolokolamsker Chaussee", sondern packt auch wegen der lang zitierten „Penthesilea". Wenn Kurt Bildstein als Sergeant G. und als Kleists liebend-blutdürstige Amazone den Schrecken des Tötens darstellt, weiß man wieder, warum man ins Theater geht.

Malve Gradinger

MÜNCHNER MERKUR, 8. August 1989

TUR

Deutsche Literatur und Heldenklischee

Morgen im FTM: „Weltuntergang Berlin"

Das Freie Theater München hat eine Provokation parat, die etwas Bewegung in die gemächliche Sommerpause bringen könnte. „Weltuntergang Berlin", vier Geschichten des DDR-Schriftstellers Lothar Trolle werden George Froscher und Kurt Bildstein, zusammen mit sieben weiteren Spielern, in Sprache, Bilder und Bewegung umsetzen. Premiere ist am 9. August im Rahmen des Negerhallen-Rivivals im Theaterzelt im Olympiapark (Spiridon-Louis-Ring, Zufahrt Ackermannstraße, 20.30 Uhr; bis 17. August).

„Man muß es sich ansehen, man muß es nicht unbedingt vorher beschreiben", wehrt Kurt Bildstein Vorabinformationen ab. Nicht unbedingt, aber dann: warum eigentlich Trolle? „Wir haben ja schon früher mit Heiner Müller und Einar Schleef gearbeitet. Und durch sie sind wir auf diesen Autor gestoßen."

„Bier", „Clique", „Mahlsdorferinnen" und „Sergeant G." sind die Episodentitel (Text existiert nur als Manuskript, Rechte liegen bei Suhrkamp). „Es sind Geschichten des Kriegs- und Nachkriegsdeutschland. Es geht um deutsche Politik, deutsche Kultur, auch um Klischees", sagt Froscher. „Bier, das Lieblingsgetränk der Deutschen, die Vorstellung vom Helden, der in der deutschen Literatur so einen angenehmen Klang erfahren hat."

„Weltuntergang Berlin", historische oder apokalyptische Anspielung? „Wir leben ja alle in einer wohlgeordneten Gesellschaft. Und alle amüsieren sich gern... gerade mit Dingen die uns nicht ganz logisch erscheinen. Krieg. Gewalt. Wir sitzen vor der Glotze und sehen Kinder im Sudan verhungern oder verfolgen beim Abendessen die Geiselnahme von Gladbeck. Täglich wird von steigender Umweltverschmutzung berichtet, von mehr Autos, mehr Abgasen, mehr Toten auf den Autobahnen, mehr Pestiziden. Und wir scheinen uns dabei ganz wohl zu fühlen. Denn es passiert ja gar nichts dagegen. Es ist so, als erwarteten wir mit einem gewissen Kitzel die nächste Katastrophe", sagt Froscher. „Und Berlin", sagt Bildstein, „steht halt für Deutschland. Es ist der dritte deutsche Teil zwischen den beiden anderen Teilen, wo sich die Konflikte spiegeln. Die jüngsten Wahlergebnisse, der Aufstieg der Republikaner haben ja gezeigt, daß die politische Umerziehung nicht stattgefunden hat. Da zeigen sich deutsche Verhaltensmuster, die eigentlich nie weg waren." Solche Konflikte, solche Fakten, meinen F & B, könne man nicht wegdrängen, selbst wenn man in einer so schicken Stadt wie München lebe.

Malve Gradinger

AZ MÜNCHEN

Montag/Dienstag, 14./15. August 1989

Wie man Wünsche beim Schwanz packt

Die Stunde Null aus Ost-Berliner Blickwinkel beschreibt der DDR-Autor Lothar Trolle in seinem Stück „Weltuntergang Berlin". Das Freie Theater München brachte die „Szenen und Berichte aus der Geschichte einer Stadt" zur Uraufführung, von George Froscher und Kurt Bildstein zu einer kühnen, kühlen Melange aus Sprechoper und Tanztheater verfremdet (bis 19. August. täglich um 20.30 Uhr, Freitag und Samstag um 20 Uhr, im Theaterzelt im Olympiapark, Zugang Ackermannstraße).

George Froschers „Weltuntergang Berlin"

Geschichtssplitterung betreibt der aus dem Kreis um Heiner Müller und Einar Schleef stammende Autor *Trolle* in vier Episoden, deren erste den Anfang vom Ende zeigt. Eine Kneipe 1933: Weil er die im Hinterzimmer biersaufenden und folternden SA-Männer nicht mehr erträgt, trinkt sich ein Gastwirt (*Reinhold Behling*) in den Himmel – doch der ist auch schon von der SA okkupiert. *Froscher/Bildstein* inszenieren im leeren Raum mit mattsilbernen Wänden (Bühne: *George Froscher*) ein groteskes, bierseliges Marschdefilee, dumpf und gewalttätig, mit kurz aufblitzenden Tortur-Bildern des sexuellen Sadismus. „Dein ist mein ganzes Herz" singt *Kurt Bildstein* leise und verstimmt.

Dann Szenen vom Kriegsende in Berlin. Im Bunker die Bombardements erwartend, feiert eine teufelsgehörnte Clique eine Überlebensparty. Von der Welt als Hölle jedoch ist in diesem chorischen Abgesang nicht viel zu spüren, nur Gleichgültigkeit und Defaitismus. Zynischer Witz, Aggression und Durchhaltetrotz dagegen beim Mahlsdorfer Frauenkränzchen, das russische Soldaten beim Aufbau einer Kanone im Vorgarten beobachtet: Die drei Damen (*Ute Bries, Kerstin Fischer, Eva Dietzfelbinger*) spielen die unverhohlene sexuelle Neugier auf die Befreier mit messerscharfer Körpersprache aus, die Regisseure erfanden ein stupendes und sarkastisches Ballett, wie man die Wünsche beim Schwanz packt.

Zum (allzu) langen Schluß der Monolog eines klassiker-belesenen Sowjet-Sergeanten (Kurt Bildstein als Samurai-Romantiker), die Einnahme der zerstörten Stadt aus der Panzer-Perspektive. Hier blieb mir die Diskrepanz zwischen Kriegsmaschine und Heldenverklärung optisch zu abstrakt, war mir die Funktion des fabelhaft gedrillten Chors nicht einleuchtend: Ästhetik pur anstelle von Sinnlichkeit.

Gabriella Lorenz

tz-MÜNCHEN
Wochenende, 19./20. August 1989

tz-Rose



● George Froscher für seine Inszenierung von „Weltuntergang Berlin“ im Theaterzelt „Fliegende Bauten“

Hexenkessel der Emotion

FTM: „Weltuntergang Berlin“

Bier, Bier, Bier – drei Wortsalven knattern durch den Raum, Beine krachen auf die Bühnenbretter, Bier spritzt aus Mund und Flaschenhals.

Augen wollen sehen – Ohren wollen hören. Was DDR-Autor Lothar Trolle im Vier-Szener „Weltuntergang Berlin“ politisch meint, hängt FTM-Prinzipal George Froscher wie eine Gebetsfahne über die Inszenierung des Kriegsbewältigungsstücks. Ergebnis: sinnfesselndes Theater, weil durch Tanzelemente, Musik und extravagante Sprachrhythmik feinstveredelt (bis 19. 8., Theaterzelt im Olympiapark Süd).

Trolles Text – vier Szenen aus Berlin zwischen 1933 und 1945 – spielt lustvoll mit politischer Zweideutigkeit. Die Geschichts-Aufbereitung ist ebenso Maß-Tarnkleid für harsche Kritik des Autors an Unterdrückung und Freiheitsbeschränkung in der DDR. Wenn sich 1933 im Hinterzimmer die SA-Männer zusammenrotten und dumpfer Bierseligkeit frönen, dann weiß man, was kommt. Die Zeiten sind vorbei – die Rituale geblieben.

George Froscher erfindet zu einem prätentiösen und etwas trockenen Text wundervolle Szenen. Läßt seine Schauspieler im Chor sprechen, zischeln, flüstern, schreien, läßt sie im Flamenco-Schritt über die Bühne stampfen, bringt Körper zum Sprechen, Beine zum Tanzen. In dieser Inszenierung sitzt jedes Bild, jede Synchron-Passage, jeder Hüftschwung. Ein Hexenkessel der Emotionen, installiert in eine frostige Stahlwand-Bühne.

Am Ende bleibt die Trostlosigkeit: Sechs Personen sind in Röhren gezwängt, und auf einem Gerüstwagen übereinandergestapelt – jeder läßt den Kopf hängen. Ostdeutscher Alltag? Froschers Schlußtableau zielt wohl in diese Richtung. Aber seine Bildersprache ist nie begrenzt: Wenn die Russen als Eroberer Amishorts und Muskelshirts tragen, dann werden die Vorzeichen plötzlich umgedreht – und aus ostdeutschem wird gesamtdeutsches Schicksal.

SABINE ADLER



Geschichte Revue passieren lassen: George Froscher (re.) und Kurt Bildstein präsentieren mit ihrem FTM den „Weltuntergang". Foto:Strub

FTM mit „Weltuntergang Berlin"

Haken im Gehirn

„Ein gutes Arbeitsmaterial und eine Provokation für uns" – so George Froscher und Kurt Bildstein über den „Weltuntergang Berlin", Szenen und Berichte aus der Geschichte einer Stadt des DDR-Autors Lothar Trolle. Ab morgen ist diese Produktion des Freien Theaters München (FTM) im „Macht-der-Nacht"-Zelt im Olympiapark (Zugang Ackermannstr.) zu sehen (bis zum 17.August, täglich 20.30 Uhr, ☎ 300 83 14 oder 08442/2408).

Weltuntergang in vier Akten – in allerjüngster Nachkriegszeit, alles ist vorbei und doch nicht

Morgen Premiere

vorbei: Anfangs kann (oder muß?) ein Gastwirt sich selbst zu Tode saufen, während er den SA-Männern im Hinterzimmer Bier serviert; und im Himmel gibt's auch keine (Er)Lösung. Teil 2 beschreibt eine „Clique" – man hockt im Bunker. Draußen ist bereits alles beschlossen, nämlich in Schutt und Asche; und im Keller wird eine Party gefeiert mit einem Märchenerzähler – es war einmal. Aber keiner will etwas wahr haben.

Akt 3 kümmert sich um die „Mahlsdorferinnen" – befreit vom Faschismus durch die Russen (die immer Frauen vergewaltigen!?), wie wir im Westen durch die Amerikaner, Engländer, Franzosen. Ein höchst sensibler Blickwinkel im Durcheinander der Vorurteile. Akt 4 ist dem „Sergeanten G." gewidmet, der im Panzer Berlin „überrollt", Angst hat vor letzten Nazis und dabei ständig deutsche Dichter und Denker zitiert.

„Weltuntergang Berlin" – geht die Welt unter, oder Berlin, oder die Welt mit Berlin oder umgekehrt? So kann man das nicht beantworten, meint George Froscher. Dafür meint er: „Berlin war immerhin die Zentrale deutscher Geschichte – und München war doch immerhin verdammt nahe an der sogenannten Bewegung dran, die zur Katastrophe führte. Und Bayern ist wieder verdammt nahe dran am sogenannten Gedankengut – mit fast 16 Prozent für die Republikaner bei der Europawahl.

Aber keine Angst, Froscher/Bildstein verstehen sich nicht als Besserwisser, sie machen „nur" eine Revue, mit „Schnappschüssen, die sich im Gehirn festhaken" – denn Revue bedeutet ja nicht nur „Flitter, Lido, Crazy Horse sondern auch Berichterstattung in Bildern und Geschichten". Und so wollen sie Geschichte Revue passieren lassen.

Sigrid Hardt

AZ München – 8. August 1989

Mittwoch, 16. August 1989 | Süddeutsche Zeitung Nr. 186

Die Stunde Null bleibt Null

„Weltuntergang Berlin" beim Freien Theater München

Viergeteilt die Stadt, viergeteilt das Stück. Ein Stationendrama hat Lothar Trolle geschrieben: 1× Berlin 1933; 1× Berlin im Bombenhagel anno 1944; 2× Nachkriegsberlin, aus a) der Sicht eines weiblichen, kaum entnazifizierten Kaffeekränzchens und als b) Resümee eines russischen Sergeanten, ehemals Student der Germanistik. Was will uns der Autor damit sagen? Aufgearbeitet hat er nichts, der Gegenwartsbezug fehlt ebenso wie die Moral. Die Aussage, so es eine gibt, ist sorgsam unter hübschen Worttiraden verborgen. Der Untertitel „Szenen und Berichte aus der Geschichte einer Stadt" also trifft auf fatale Weise.

So schlecht kommt „Weltuntergang Berlin" nun doch nicht weg, weil George Frosch er und Kurt Bildstein Hand angelegt haben. In bewährter Manier wird der Text choreographiert und skandierend zerlegt, durch eingängige Bilder verstärkt. Ein immer aggressiver werdendes Bierballett für 14 stampfende Beine, ebenso viele Hände und darin geschüttelte Bierflaschen gleicher Zahl verweist auf Nazirüpel, und aus den Brüsten einer Hakenkreuz-Domina nährt sich die faschistische Brut. Von sieben Darstellern und Darstellerinnen bleiben drei bis fünf Chor.

Die Monologe von Reinhold Behling und Kurt Bildstein bilden die große Klammer. Bierdunst und Nazimief beschwört der eine, Marsch auf Berlin der andere, stellt kriegerische Eroberung gegen „Faust"- und „Penthesilea"-Zitate – die großen Dichter sind unterlegen. Mehr als die immer laut, zu laut hervorgestoßenen Text-Salven nimmt ein, daß die Sprecher des Sprechens wirklich mächtig sind. Die Inbrunst der Darstellung poliert eine pathetisch camouflierte Faktensammlung gehörig auf. (Noch bis zum 19. August im „Macht der Nacht"-Zelt, Olympia-Gelände) EVA-ELISABETH FISCHER